

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.64107

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

du forum franco-allemand. Mais selon l'auteur, ces créations manquent d'une institutionnalisation qui, seule, permettrait de réelles avancées. Il estime que l'on peut aussi attribuer à la routine un effet plutôt négatif sur la qualité des relations. Or pour atteindre son objectif premier – à long terme – de rapprochement des peuples, il eût sans doute fallu y mettre un peu plus de soin. À juste titre, Baumann met en évidence ces fâcheuses oscillations des actions qui donnent quelques résultats positifs, mais de manière inégale et fluctuante.

Si la »rencontre des peuples« ne fut pas à la hauteur des espérances – et ne l'est toujours pas, ce traité d'amitié a cependant mis en place des structures qui, sur la durée, ont constitué un apport majeur au rapprochement des deux peuples et, on le voit aujourd'hui, des deux États. Les deux peuples se considèrent mutuellement comme les Européens les plus proches. Le rituel institué de rencontres franco-allemandes au sommet, régulières, a mis en place un renforcement du dialogue bilatéral. Il a permis d'aplanir certaines difficultés lors des moments de tension entre les deux gouvernements. Ce traité a même constitué un modèle pour le traité de coopération germano-polonais signé en 1991.

Il faudra sans doute deux conditions pour que la coopération culturelle franco-allemande reprenne ses ambitions originelles: que les conséquences de la réunification s'estompent et que les jeunes générations reprennent le flambeau de manière critique, mais constructive et dynamique. C'est sur cet appel plutôt optimiste, malgré un bilan qui l'est bien moins, que s'achève ce livre un peu ardu, mais qui satisfera par la qualité de ses analyses et de ses références (une très large bibliographie) tous les lecteurs qui s'intéressent à l'histoire du rapprochement franco-allemand².

Françoise BERGER, Grenoble

Andreas W. DAUM, Lloyd C. GARDNER, Wilfried MAUSBACH (ed.), *America, the Vietnam War, and the World. Comparative and international perspectives*, Cambridge (Cambridge University Press) 2003, 371 S.

»On several levels, Vietnam was always a war of abstractions«, schreibt Altmeister Lloyd C. GARDNER im Schlußbeitrag dieses lesenswerten Sammelbandes und führt an anderer Stelle aus, der Fall von Saigon (1975) hätte ja auch das letzte Ende der Kolonialzeit bedeuten können, während es in der dominierenden Erzählung der »Truman-Doktrin« als notwendiges und selbstloses Opfer angesichts einer umfassenden Bedrohung des Kalten Krieges gesehen wurde und der US-Rückzug aus Saigon mit einem heroischen Narrativ anderer Schlachten des Zweiten Weltkriegs versehen worden sei. Geschichte ist biegsam – das ist keine neue Erkenntnis, aber angesichts der Vielzahl von unterschiedlichen Deutungen des wichtigsten Krieges im Ost-West-Konflikt ein lohnender Anlaß, um aus sehr unterschiedlichen Perspektiven in einer Tagung des Deutschen Historischen Instituts Washington mit einem internationalen Referentenstab darüber nachzudenken.

Am Anfang stehen sechs Aufsätze mit Vergleichen in Zeit und Raum, die nicht alle erhellend geraten, sind doch die Ausgangspunkte der Vergleiche recht unterschiedlich. Michael ADAS jedenfalls gibt zunächst einen konzisen Überblick zur Rolle der USA in der »postcolonial era«, der sich in manchem parallel zu Gardner lesen läßt. Japan im China der dreißiger Jahre und die USA in Vietnam blieben in einem gleichsam als Nebenschauplatz geführten Krieg »stecken« – John PRADOS gibt sich alle Mühe, einen Vergleich lohnend zu machen; den gewichtigen Unterschied japanischer direkter Herrschaftsansprüche und den USA im Ost-

2 On peut aussi conseiller la lecture du numéro spécial de la revue *Allemagne d'aujourd'hui*, 40^e anniversaire du Traité de l'Élysée et de l'OFAJ – Vers une refondation des relations franco-allemandes?, publié avec le concours de l'OFAJ, sous la direction de J. VAILLANT, S. MARTENS, M. CULLIN et R. HERRMANN, n° 162, 2002.

West-Konflikt vermag auch er nicht zu überwinden. Sehr lohnend ist dagegen der Beitrag von Sabine BEHRENBECK, mit dem sie deutsche Verarbeitung des Ersten Weltkrieges und US-amerikanische von Vietnam vergleicht. Das ist nicht so sehr wegen der ähnlichen vor allem in Denkmälern vorgestellten Erinnerungskultur die Sache, sondern wegen der klugen methodischen Überlegungen, mit denen ein innovatives Forschungsfeld konkret gemacht wird. Ebenso wenig scheint mir der Vergleich der britischen Reaktion auf die Gründung der USA und der US-amerikanischen auf die der Sozialistischen Republik Vietnam (T. Christopher JESPERSEN) ergiebig, wohl aber der von Fabian HILFRICH über US-Visionen der Peripherie, durch die Vietnam mit der Politik gegenüber den Philippinen 1898–1900 verglichen wird. Die beiden Waffenstillstände von Panmunjon (im Koreakrieg 1953) und Paris (1973) – das Thema von Jeffrey KIMBALL – lagen zeitlich relativ dicht zusammen, beruhten jedoch auf anderen Motiven, um einen nicht gewinnbaren Krieg abubrechen¹.

Fünf Aufsätze eines zweiten Teils bringen sehr spannende Fallstudien aus dem internationalen Bereich. Hubert ZIMMERMANN fragt angesichts US-amerikanischer Forderungen, andere Staaten sollten den Vietnamkrieg mitbezahlen, ein wenig hinterhältig, »Who paid for America?« und kommt zum Schluß, zumindest das Währungssystem von Bretton Woods sei das Opfer gewesen. Fredrick LOGEVALL untersucht die mehr oder minder zögerliche Haltung der übrigen westlichen Welt zur Unterstützung, die auch Großbritannien umfaßte, aber in anderen europäischen Staaten von kaum verhüllter Kritik getragen war. »More flags« wurde so zu einem Desaster der USA, der nur Australien und Neuseeland aus je eigenen Gründen nachhaltige Unterstützung gewährten. Merkwürdigerweise wird die äußerst kritische Haltung Frankreichs zumal unter de Gaulle nicht mit einem eigenen Beitrag in dem Band gewürdigt und auch sonst ungebührlich kurz am Rande gestreift. Über Thailand ist hierzulande zumeist wenig bekannt und Arne KISLENKO füllt diese Lücke vorzüglich, zumal wenn klar wird, daß dieser südostasiatische Staat nie in Gefahr war, zu einem fallenden Dominostein zu werden, aber auch die US-Stationierung etc. ohne größere Probleme bewältigte. Australien – davon war schon die Rede – wird von Peter EDWARDS differenzierter behandelt, als es die vordergründige Unterstützung der US-Politik vermuten ließ. Sehr erhellend finde ich Eva-Maria STOLBERG, die nicht nur die sowjetisch-chinesische Konkurrenz über Vietnam deutlich macht, sondern auch die Dominanz eines weltpolitischen Dreiecks Washington–Moskau–Peking gegenüber der vorgeblichen kommunistischen Solidarität mit Vietnam, die gerade im sowjetischen Fall weitgehend der Kooperation mit den USA geopfert wurde.

Den »Domestic Scenes and Discourses« sind die fünf abschließenden Beiträge gewidmet (darunter auch Gardner – s. o.). In Italien (so Leopoldo NUTI) suchte die Mitte-Links-Regierung in der Mitte der sechziger Jahre über einige Mittelpersonen in Vietnam oder über Warschau Kontakte zwischen Washington und Hanoi anzubahnen, die von der Johnson-Administration ohne Nachdruck immerhin unterstützt wurden, aber (ebenso wenig wie das inneritalienische Regierungsexperiment) von Erfolg gekrönt waren. Wilfried MAUSBACH zeigt bei Auschwitz und Vietnam nicht etwa einen Vergleich, sondern arbeitet klar heraus, welche Bedeutung – zumal nach Herbert Marcuses Aktivitäten – in der westdeutschen Opposition gegen den Vietnamkrieg mit dem Vergleich zu Auschwitz und der Faschismus-Theorie gearbeitet wurde. Nur in dem Kontext von Protestbewegungen macht auch Barbara TISCHLERS Beitrag über den beginnenden Feminismus in den USA der frühen und mittleren 1960er Jahre Sinn, der häufig von Antikriegsprotest getragen war.

Insgesamt ein disparater, aber sehr lohnender Band, welcher der Bibliothek von Vietnam-Bänden durchdachte neue Schneisen hinzufügt.

Jost DÜLFFER, Köln

1 Zum Frieden von Paris 1973 erschien fast gleichzeitig ein lesenswerter Sammelband: Christopher GOSCHA, Maurice VAÏSSE (Hg.), *La guerre du Vietnam et l'Europe, 1963–1973*, Brüssel, Paris 2003.